

GROVER FURR

CHRUSCHTSCHOWS LÜGEN

DIE BEWEISE,
DASS ALLE »ENTHÜLLUNGEN«
ÜBER STALINS
(UND BERIAS) »VERBRECHEN«
IN NIKITA CHRUSCHTSCHOWS
BERÜCHTIGTER »GEHEIMREDE«
AUF DEM 20. PARTEITAG
DER KPdSU AM 25. FEBRUAR 1956
NACHWEISLICH FALSCH* SIND

*(*außer eine,
die ich weder belegen noch widerlegen kann)*

Mit einem Vorwort
von Domenico Losurdo

Übersetzt aus dem
amerikanischen Englisch
von Johannes Teuber

DAS NEUE BERLIN

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt.
Sie darf ohne vorherige schriftliche Genehmigung
weder ganz noch auszugsweise kopiert, verändert,
vervielfältigt oder veröffentlicht werden.

Titel der Originalausgabe: Khrushchev Lied

First English Edition February 2011; corrected edition July 2011

Copyright: © Grover Furr / 2007, 2010, 2011, 2013, 2014

Deutsche Ausgabe:

ISBN 978-3-360-02187-8

1. Auflage 2014

© Das Neue Berlin Verlagsgesellschaft mbH, Berlin
Umschlaggestaltung: Buchgut, Berlin, unter Verwendung
eines Motivs von ullstein bild – United Archives

www.das-neue-berlin.de

Danksagungen und Widmung des Autors

Besonderer Dank gebührt meinem Lektor, Übersetzer und Freund Wladimir L. Bobrow aus Moskau. Ohne seine Ermutigung und Hilfe bei jedem Schritt wäre dieses Buch nie entstanden.

Dank auch an die Bibliothekare der Fernleihe der Harry S. Sprague Bibliothek der Montclair State University – Kevin Prendergast, Arthur Hudson und Sergio Ferreira – für ihre unermüdliche Hilfe bei der Beschaffung seltener sowjetischer und anderer Bücher und Artikel.

* * *

Ich widme dieses Buch dem Andenken an meinen Sohn Joseph Furr: Wunderbarer Sohn und Freund, erstklassiger Diesel-LKW-Mechaniker und einer vom »Salz der Erde«.

Inhaltsverzeichnis

- 5 Danksagungen und Widmung des Autors
- 11 Vorwort
von Domenico Losurdo
- 15 Einleitung. Die Chruschtschowsche Fälscherschule:
»Die wirkmächtigste Rede des 20. Jahrhunderts«
- Kapitel 1. Der Kult und Lenins »Testament«**
- 21 1. Der Kult
- 26 2. Lenins »Testament«
- Kapitel 2. Kollegialität »zertrampelt«**
- 37 3. »Kollegialität« in der Arbeit
- 38 4. Stalin »vernichtete« alle Führer, die gegen ihn waren,
»moralisch und physisch«
- 40 5. Massenrepressionen im Allgemeinen
- 43 6. »Volksfeind«
- 45 7. Sinowjew und Kamenew
- 47 8. Trotzlisten
- 48 9. Stalin vernachlässigte die Partei
- Kapitel 3. Stalins »Willkür gegenüber der Partei«**
- 51 10. Bezugnahme auf »eine Parteikommission unter
der Kontrolle des Zentralkomitee-Präsidiums«;
Verfälschung von Materialien während der Repressionen
- 55 11. »Direktive« vom 1. Dezember 1934, unterschrieben
von Jenukidse

- 57 12. Chruschtschow deutet an, Stalin sei in die Ermordung
Kirows verwickelt
- 58 13. Stalins und Schdanows Telegramm an das Politbüro
vom 5. September 1936
- 60 14. Stalins Bericht auf dem Februar-März-Plenum
des ZK 1937
- 63 15. »Viele Mitglieder stellen die Massenrepressionen in Frage,
besonders Postyschew«

Kapitel 4. Die »Fälle« gegen Parteimitglieder und damit verbundene Fragen

- 67 16. Eiche
- 73 17. Jeschow
- 76 18. Rudsutak
- 80 19. Rosenblum
- 82 20. J. D. Kabakow
- 85 21.–24. Kosior; Tschubar; Postyschew; Kosarew
- 91 25. Die Listen
- 95 26. Die Resolution des ZK-Plenums vom Januar 1938
- 96 27. »Berias Bande«
- 97 28. »Das Foltertelegramm«
- 102 29. »Rodos folterte Tschubar und Kosior auf Berias Befehl«

Kapitel 5. Stalin und der Krieg

- 107 30. »Stalin beherzigte nicht die Kriegswarnungen«
- 109 31. Woronzows Brief
- 111 32. Ein deutscher Soldat
- 112 33. »Die Liquidierung der Kommandeure«
- 114 34. Stalins Demoralisierung zu Beginn des Krieges
- 116 35. »Stalin – ein schlechter Heerführer«
- 117 36. Charkiw 1942
- 119 37. »Stalin plante Militäroperationen an einem Globus«
- 119 38. Stalin degradierte Schukow

Kapitel 6. Über Intrigen und Affären

- 121 39. Verbannung von nationalen Minderheiten
- 127 40. Die »Leningrader Affäre«
- 129 41. Die mingrelische Affäre
- 131 42. Jugoslawien
- 132 43. Die Ärzte-Verschwörung

Kapitel 7. Beria, seine »Machenschaften« und »Verbrechen«

- 137 44. Beria
- 138 45. Kaminsky beschuldigte Beria der Zusammenarbeit mit der Mûsavat-Partei
- 139 46. Kartwelischwili
- 142 47. Kedrow
- 142 48. Ordschonikidses Bruder

Kapitel 8. Ideologie und Kultur

- 147 49. Stalin. Kurze Lebensbeschreibung
- 152 50. »Kurzer Lehrgang«
- 155 51. »Stalin unterzeichnete am 2. Juli 1951 den Befehl für sein eigenes Denkmal«
- 157 52. Der Palast der Sowjets
- 157 53. Der Leninpreis

Kapitel 9. Stalins letzte Amtsjahre

- 159 54. »Stalin schlug ungeheure Steuererhöhungen für Kolchosen vor«
- 160 55. »Stalin beleidigte Postyschew«
- 162 56. Die »Desorganisation« der Arbeit des Politbüros
- 163 57. Stalin verdächtigte Woroschilow, ein »englischer Agent« zu sein
- 164 58.–60. Andrejew; Molotow; Mikojan
- 167 61. Die Erweiterung des Präsidiums

	Kapitel 10. Eine Typologie der Tatsachenverdrehung
169	Zur Typologie der Chruschtschowschen Fälschungstechniken
171	Über das Problem der Einführung eines neuen Paradigmas
176	Das Aufdecken einer Lüge ist nicht dasselbe wie das Feststellen der Wahrheit
178	Historische versus juristische Beweise
181	Folter und die mit ihr verbundenen historischen Probleme
185	Eine Typologie der Chruschtschowschen Verfälschungen
187	Die »Enthüllungen«

	Kapitel 11. Die Ergebnisse von Chruschtschows »Enthüllungen«; Gefälschte Rehabilitierungen
197	Gefälschte Rehabilitierungen
222	Eiches Brief an Stalin vom 27. Oktober 1939
230	»Rehabilitierung per Liste« – Das Memorandum vom 2. März 1956

	Kapitel 12. Resümee: Das andauernde Vermächtnis von Chruschtschows Täuschungen
233	Warum griff Chruschtschow Stalin an?
238	Die Chruschtschow-Verschwörung?
244	Alexander S. Schtscherbakow
250	Die Auswirkungen auf die sowjetische Gesellschaft
254	Politische Auswirkungen
257	Trotzki
258	Ungelöste Schwächen im sowjetischen System des Sozialismus.
261	Anhang: Zitate aus Primär- und Sekundärquellen
357	Anmerkungen
375	Personenverzeichnis
381	Bibliographie und Quellen
383	Danksagung des Übersetzers

Vorwort

In Frankreich wurden die Jakobiner nach dem Thermidor auch moralisch der Guillontine ausgeliefert. Es breitete sich eine Publizistik aus, die sie als »jene Sultane«, »jene Satyrn« apostrophierte, die überall »Vergnügungsstätten«, »Örtlichkeiten für Orgien« eingerichtet hätten, wo »sie sich allerlei Exzessen hingaben«. Zusammen mit der sexuellen Libido werde Robespierre vor allem von der *libido domnandi* verzehrt: Er schicke sich an, die Tochter Ludwigs des XVI. zu heiraten, um den Thron Frankreichs zu besteigen. Zweifellos war die Anklage sensationell, doch an Beweisen fehlte es nicht – sie waren sogar im Überfluss vorhanden. Der »Ehevertrag« war schon unterzeichnet; außerdem war im Haus des soeben hingerichteten Tyrannen das »Siegel mit der Lilie Frankreichs«, d. h. das Siegel der bourbonischen Dynastie gefunden worden. Es gab keine Zweifel mehr: Robespierre wollte König von Frankreich werden, dafür hatte er den Terror entfesselt! Die Exponenten des Thermidor wetteiferten darum, die Zahlen der Opfer des Terrors in die Höhe zu treiben: Zehntausende, Hunderttausende, ja Millionen! Von dieser ideologischen Besessenheit ließ sich auch Babeuf eine Zeit lang anstecken, ja er steigerte sie noch: Robespierre habe nicht gegen die Vendée gekämpft, um den Bürgerkrieg zu beenden, sondern weil er ein »System der Entvölkerung« und des Genozids errichten und »die Menschenrasse ausrotten« wolle! Recht bald jedoch wird Babeuf klar, dass er von den Thermidorianern getäuscht ward, und er beschuldigt sie nun sogar, ihrerseits eine völkermörderische Politik zu betreiben, die die Massen zum Hungertod verurteile.

In der Geschichte geschieht es wohl, dass eine Revolution oder revolutionäre Bewegung, nachdem sie niedergeschlagen wurde, unter verleumderischen Anschuldigungen begraben wird. Heutzutage

nimmt nicht einmal der fanatischste Antijakobiner die Vorwürfe der Zeitgenossen gegen Robespierre ernst – trotz der außerordentlichen Brutalität des Bürgerkriegs, in dem Frankreich nach dem Sturz des Ancien Régimes versank. Stalin dagegen hat weniger Glück. Und es ist leicht zu verstehen: Die schwarze Legende, die um ihn gestrickt wird, ist hervorragend geeignet, das Land, das er für drei Jahrzehnte regierte, in Gänze zu diskreditieren. Natürlich existiert die Sowjetunion heute nicht mehr, aber die Volksrepublik China existiert, entwickelt sich, stärkt sich. Und ebenso wird bis zum heutigen Tag zur schwarzen Legende über Stalin die schwarze Legende über Mao Zedong hinzugefügt!

Was Stalin betrifft, erleben wir jedoch ein noch weit groteskeres Schauspiel. Seit Chruschtschows »Geheimrede« besteht gegen Stalin die Anschuldigung, er habe sein Land nicht auf den Krieg vorbereitet, den Hitler zu entfesseln sich anschickte. Und genau auf Grundlage dieser Rede leistete auch eine so berühmte Philosophin wie Hannah Arendt ihren wohlfeilen Beitrag zum Auf- und Ausbau der schwarzen Legende: Stalin war nicht auf den Krieg vorbereitet, weil er Hitler vertraute; die beiden Diktatoren waren Zwillingbrüder! Andererseits entsteht vor allem in Deutschland eine revisionistische Geschichtsschreibung, die den genau entgegengesetzten Vorwurf an die Sowjetführer richtet: Trotz des Nichtangriffsvertrages habe Stalin sich um fieberhafte Aufrüstung bemüht, um Deutschland anzugreifen und zu erobern; Hitlers Barbarossa-Plan sei viel zu begrenzt gewesen, um die Kriegspläne des Kreml zu verhindern.

Die vorliegende neue »Enthüllung« müsste die »Enthüllungen« der »Geheimrede« in eine Krise bringen: Sie wäre eine Gelegenheit, die insbesondere durch Arendt verbreitete These vom festen Bündnis zwischen den beiden größten Inkarnationen des »Totalitarismus« erneut zu prüfen. Doch in der Tat geschieht nichts dergleichen: Die große »Informationspresse« posaunt eine Anschuldigung nach der anderen aus. Gegen Stalin kolportiert die herrschende Ideologie die widersprüchlichsten Aussagen und »Enthüllungen«: Hauptsache, sie sind verleumderisch.

Wir müssen die Arbeit von Grover Furr begrüßen. Er bewegt sich mit Gewandtheit in der russischen Sprache und den russischen

Archiven; unbeeinträchtigt von *political correctness*, hat er ein präzises, akribisches, geduldiges Stück Forschungsarbeit vorgelegt. Er hat zweifelsfrei erwiesen, was der Titel des von ihm veröffentlichten Buches besagt: »Chruschtschow hat gelogen«. Dass der Schöpfer der »Geheimrede« mit der historischen Wahrheit so fahrlässig und unkonventionell umspringt, ist von der Geschichtsschreibung weitgehend anerkannt; jetzt aber werden Chruschtschows Manipulationen, Halbwahrheiten und Lügen destruiert, und zwar eine nach der anderen, und das in einer kaum zu beanstandenden, genauen Dokumentation. Um nur ein besonders sensationelles Beispiel zu nennen: Das Argument, Stalin sei unmittelbar nach dem Ausbruch der Nazi-Aggression gegen die Sowjetunion in einen Zustand der Depression verfallen und aus seiner Verantwortung geflohen, erweist sich heute als eine Art surrealistische Romanerzählung. Es ist eine ebensolche Erfindung wie der Roman, den die Thermidorianer dichteten, als sie Robespierre anklagten, dass er die Tochter Ludwigs des XIV. habe heiraten wollen, um sich des Throns der Bourbonen zu bemächtigen. Hinter der sogenannten »Geheimrede« verbirgt sich vor allem ein politischer Kampf, den es weitgehend noch zu erforschen gilt. Dank der Studie von Grover Furr können Historiker diese Aufgabe nun, von haltlosen Legenden unbelastet, angehen.

Domenico Losurdo
Urbino, April 2014

Einleitung

Die Chruschtschowsche Fälscherschule: »Die wirkmächtigste Rede des 20. Jahrhunderts«

Der fünfzigste Jahrestag der »Geheimrede«, die Nikita S. Chruschtschow am 25. Februar 1956 hielt, rief voraussehbare Kommentare hervor. In einem Artikel im Londoner (UK) *Telegraph* wurde sie als »die wirkmächtigste Rede des 20. Jahrhunderts« bezeichnet. In der *New York Times* desselben Tages bezeichnete William Taubman, dessen Biographie über Chruschtschow den Pulitzerpreis 2004 für Biographie gewann, die »Geheimrede« als »eine große Tat«, die »es verdiene gefeiert« zu werden.[1]

Vor einiger Zeit las ich nach vielen Jahren erneut Chruschtschows »Geheimrede«. Ich benutzte dafür die HTML-Version der Rede, wie sie in einer Spezialausgabe des *The New Leader* von 1962 publiziert worden war.[2]

Während des Lesens bemerkte ich, dass der bekannte menschewistische Wissenschaftler Boris Nikolajewski in seinen Anmerkungen zu Chruschtschows Rede seine Meinung äußerte, dass bestimmte dort aufgestellte Behauptungen falsch seien. Zum Beispiel sagt Chruschtschow eingangs seiner Rede folgendes:

Das Zentralkomitee der Partei hat kürzlich, nach der Entlarvung der Beria-Bande, eine Reihe von Fällen erörtert, die diese Bande fabriziert hatte. Enthüllt wurde dabei ein sehr schmutziges Bild brutaler Willkür, das mit dem ungerechtfertigten Vorgehen Stalins verbunden war.

In Boris Nikolajewskis Anmerkung Nr. 8 ist zu diesem Abschnitt zu lesen:

Diese Aussage Chruschtschows ist nicht ganz richtig: Die Untersuchungen über terroristische Handlungen Stalins während seines letzten Lebensabschnitts waren von Beria eingeleitet worden ... Chruschtschow, der sich jetzt nahezu als den Initiator der Untersuchungen über Stalins Folterkammern darstellt, hatte in den ersten Monaten nach Stalins Tod versucht, solche Untersuchungen zu blockieren.

Ich erinnere mich, dass Arch Getty etwas sehr ähnliches in seiner Magisterarbeit *Origins of the Great Purges* (Ursprünge der großen Säuberungen) geschrieben hatte.

Andere Unstimmigkeiten in Chruschtschows Darstellung beinhalten die offensichtliche Verwechslung von Jeschow mit Beria. Während Jeschows Name nur gelegentlich Erwähnung findet, wird Beria zahlreicher Missetaten und Repressalien angeklagt, obwohl Letzterer bis 1938 nur ein regionaler Sekretär war. Weiterhin wird in vielen Berichten angegeben, dass der Polizeiterror nachzulassen begann, als Beria 1938 an Jeschows Stelle trat. Könnte Chruschtschow in seinem Bericht passenderweise Jeschow durch Beria ersetzt haben? **Was könnte sonst noch verwischt worden sein?** Auf jeden Fall machte die durch Chruschtschow und seine Führungsmannschaft kurzerhand erfolgte Exekution von Beria aus ihm einen geeigneten Sündenbock. **Chruschtschows opportunistische Instrumentalisierung des Beria wirft sicherlich Zweifel an der Genauigkeit seiner anderen Behauptungen auf.** (S. 268, n. 28; Hervorhebungen hinzugefügt – GF).

Deshalb hatte ich den Verdacht, dass heutzutage, im Lichte so vieler jetzt vorliegender Dokumente aus ehemaligen geheimen sowjetischen Archiven, ernsthafte Forschungen ergeben würden, dass weitere »Enthüllungen« Chruschtschows über Stalin falsch sind.

Tatsächlich machte ich aber eine weitaus andere und unerwartete Entdeckung. **Nicht eine konkrete Aussage der »Enthüllungen«, die Chruschtschow präsentierte, weder über Stalin noch über**

Beria, stellte sich als wahr heraus. Von denjenigen Aussagen, die einer Nachprüfung unterzogen werden können, stellte sich jede Einzelne als falsch heraus. Wie sich zeigte, hatte Chruschtschow nicht nur über Stalin und Beria »gelogen« – er machte praktisch nichts anderes als Lügen. Die gesamte »Geheimrede« ist aus Fälschungen zusammengestellt. Das ist die »große Tat«, für die Chruschtschow von Taubman gepriesen wird! (Um all die Unwahrheiten in Taubmans eigenem Kommentar in der New York Times offenzulegen, in dem er die betrügerische Rede Chruschtschows feiert, könnte ein eigenständiger, wenn auch gewiss viel kürzerer Artikel geschrieben werden). [3]

Für mich als Wissenschaftler war das eine beunruhigende und sogar unwillkommene Entdeckung. Wenn ich, wie erwartet, herausgefunden hätte, dass vielleicht 25% der »Enthüllungen« Chruschtschows Fälschungen seien, hätten meine Forschungen sicherlich einige Skepsis und auch Überraschung hervorgerufen. Im Großen und Ganzen aber hätte ich Anerkennung und Lob erwarten können: »Gute Forschungsarbeit von Furr« und so weiter.

Nun aber befürchtete ich – und meine Befürchtungen haben ihren Grund in den Erfahrungen mit der russischen Originalausgabe dieses Buches, herausgegeben im Dezember 2007 –, wenn ich behauptete, **jede** der von Chruschtschow gemachten »Enthüllungen« sei falsch, würde mir niemand Glauben schenken. Es würde keinen Unterschied machen, wie gründlich und vorsichtig auch immer ich Beweise anführte, um meine Argumente zu belegen.

Die vollständige Rede von Chruschtschow zu widerlegen, das heißt das gesamte historische Paradigma der Geschichtsschreibung über die Sowjetunion der Stalin-Zeit herausfordern – ein Paradigma, für das Chruschtschows Rede fundamental ist.

Die wirkmächtigste Rede des 20. Jahrhunderts – wenn nicht aller Zeiten – ein kompletter Betrug? Diese Vorstellung war zu ungeheuerlich. Wer würde sich mit der Revision der Sowjet-, Komintern- und sogar Weltgeschichte auseinandersetzen wollen, wie es die Logik einer solchen Schlussfolgerung verlangte? Es wäre für jedermann unendlich einfacher zu glauben, dass ich »die Bücher frisiert«, die Wahrheit verdunkelt – dass **ich** die Dinge verfälscht habe, gerade so, wie ich Chruschtschow beschuldige, getan zu ha-

ben. Dann könnte mein Buch einfach ignoriert werden, und das Problem würde »verschwinden«. Insbesondere da ich bekannt bin für meine Sympathien für die weltweite kommunistische Bewegung, deren anerkannter Führer Stalin war. Wenn ein Wissenschaftler zu Schlussfolgerungen gelangt, die im Verdacht stehen, seine eigenen vorgefassten Vorstellungen zu stützen, ist es nur vernünftig, ihn mangelnder Objektivität zu verdächtigen – oder Schlimmerem.

Deshalb wäre ich viel glücklicher gewesen, wenn meine Forschungen ergeben hätten, dass 25% von Chruschtschows »Enthüllungen« über Stalin und Beria falsch seien. Allerdings, da praktisch alle dieser »Enthüllungen«, die überprüft werden können, sich tatsächlich als falsch herausgestellt haben, liegt die Beweislast sogar schwerer auf mir als Wissenschaftler, als es normalerweise der Fall wäre. Daher habe ich meinen Bericht über diese Forschung in etwas ungewöhnlicher Weise angeordnet.

Das gesamte Buch ist in zwei eigenständige, jedoch aufeinander bezogene Abschnitte unterteilt.

Im ersten Abschnitt, bestehend aus den Kapiteln 1 bis 9, untersuche ich jede einzelne der von Chruschtschow in seiner Rede getätigten Aussagen oder Behauptungen, die sozusagen die Essenz der von ihm genannten »Enthüllungen« bilden. (Um ein wenig vorzugreifen, möchte ich anmerken, dass ich einundsechzig solche Behauptungen identifiziert habe).

Jeder dieser »Enthüllungen« wird ein Zitat aus der »Geheimrede« vorangestellt, das dann im Lichte dokumentarischer Belege untersucht wird. Die meisten dieser Belege werden als Zitate aus Primärquellen präsentiert. Nur in einigen wenigen Fällen zitiere ich aus Sekundärquellen. Ich habe mir selbst das Ziel gesetzt, die besten Belege anzuführen, die ich – hauptsächlich in ehemals sowjetischen Archiven – finden konnte, um die Eigentümlichkeit der Rede auf dem 20. Parteitag zu demonstrieren. Wenn die langen dokumentarischen Fallzitate den ganzen Text durchsetzen würden, wäre die Lektüre ziemlich schwierig. Deshalb beziehe ich mich im Text nur kurz auf die Belege und halte deren vollständigere Anführung aus den ursprünglichen (und manchmal sekundären) Quellen für die Abschnitte eines jeden Kapitels im Anhang zurück.

Der zweite Abschnitt des Buches, Kapitel 10, 11 und 12, ist Fragen methodologischer Natur und der Diskussion von Schlussfolgerungen gewidmet, die sich aus dieser Studie ergeben haben. Ich richte hierbei ein spezielles Augenmerk auf eine Typologie der Unwahrheiten, die Methoden der Täuschung, die von Chruschtschow angewandt werden. Eine Studie zum angefertigten »Rehabilitierungsmaterial« über einige Parteiführer, die in der Rede genannt werden, ist hier inbegriffen.

Ich behandle Bezüge auf Primärquellen auf zwei Weisen. Zusätzlich zu der traditionell akademischen Dokumentation durch Fußnoten versuche ich, wo immer möglich, den Leser entweder teilweise oder vollständig über das Internet zu diesen erhältlichen Originaldokumenten zu leiten. Alle diese URL-Referenzen waren zum Zeitpunkt der Fertigstellung der englischen Ausgabe dieses Buches gültig.

In ein paar Fällen habe ich wichtige ursprüngliche Dokumente selber im Internet platziert, normalerweise im PDF-Format. In einigen wenigen Fällen war es mir deshalb möglich, mich auf Seitennummern zu beziehen. Bei HTML-Dateien ist das entweder sehr schwierig oder unmöglich.

Abschließend möchte ich meinen Kollegen in den Vereinigten Staaten und in Russland dafür danken, dass sie diese Arbeit in ihren früheren Entwürfen gelesen haben und mir den Nutzen ihrer Kritik zuteilwerden ließen. Selbstverständlich tragen sie keinerlei Verantwortung für irgendwelche Fehler und Mängel, die trotz ihrer besten Bestrebungen in diesem Buch verblieben sein mögen.

Mein besonderer Dank geht an meinen wundervollen Kollegen in Moskau, Wladimir Lwowitsch Bobrow. Wissenschaftler, Forscher, Herausgeber und Übersetzer, Meister sowohl seiner russischen Muttersprache als auch der englischen Sprache – ohne seine Inspirationen, Beratung und Hilfe aller Art würde ich diese Arbeit niemals unternommen, geschweige denn fertiggestellt haben.

Für Kommentare und Kritiken zu dieser Arbeit von Seiten der Leser bin ich stets dankbar.

KAPITEL 1

Der Kult und Lenins »Testament«

1. Der Kult

Chruschtschow:

Genossen! Im Rechenschaftsbericht des ZK der Partei an den XX. Parteitag, in einer Reihe von Ansprachen der Parteitagsdelegierten sowie zuvor auf Plenartagungen des Zentralkomitees ist nicht wenig über den Personenkult und seine schädlichen Folgen gesprochen worden.

Nach dem Tode Stalins begann das ZK der Partei, exakt und konsequent eine Politik durchzuführen, die darin bestand nachzuweisen, dass es unzulässig und dem Geist des Marxismus-Leninismus fremd ist, eine einzelne Person herauszuheben und sie in eine Art Übermensch mit übernatürlichen, gottähnlichen Eigenschaften zu verwandeln. Dieser Mensch weiß angeblich alles, sieht alles, denkt für alle, vermag alles zu tun, ist unfehlbar in seinem Handeln.

Eine solche Vorstellung über einen Menschen, konkret gesagt über Stalin, war bei uns viele Jahre lang verbreitet.

Das folgende Referat hat nicht eine allseitige Beurteilung des Lebens und der Tätigkeit Stalins zur Aufgabe. Über Stalins Verdienste wurde noch zu seinen Lebzeiten eine völlig ausreichende Anzahl von Büchern, Broschüren, Studien verfasst. Allgemein bekannt ist die Rolle Stalins bei der Vorbereitung und der Durchführung der sozialistischen Revolution, während des Bürgerkrieges sowie im Kampf um die Errichtung des Sozialismus in unserem Lande.

Darüber wissen alle gut Bescheid. Zur Zeit geht es uns um eine Frage, die für die Partei in Gegenwart und Zukunft gewaltige Bedeutung besitzt – darum, wie sich allmählich der Kult um die Person Stalins herausgebildet hat, der in einer bestimmten Phase zur Quelle einer ganzen Reihe äußerst ernster und schwerwiegender Entstellungen der Parteiprinzipien, der innerparteilichen Demokratie und der revolutionären Gesetzlichkeit wurde.

Wenn auf Chruschtschows »Enthüllungen« verwiesen wird, wird gemeinhin angenommen, es handle sich um eine Rede über Stalins Verbrechen und Missetaten. Der »Personenkult« oder der »Kult des Individuums« um die Person Stalins ist der hauptsächliche Gegenstand dieser Rede. Chruschtschow hatte nicht die Existenz des Personenkultes an sich »aufgedeckt«. Dessen Existenz war natürlich weithin bekannt. Er wurde seit der Zeit unmittelbar nach Stalins Tod auf Präsidiumssitzungen diskutiert.

Dennoch behauptete Chruschtschow nicht von Anfang an, dass Stalin den »Kult« förderte. Das war von Chruschtschow ganz klar beabsichtigt. Durchgehend in seiner Rede impliziert Chruschtschow – oder setzt vielmehr als selbstverständlich voraus –, was er hätte beweisen müssen, aber nicht beweisen kann: nämlich, dass Stalin selbst diesen Kult förderte, um diktatorische Macht zu erlangen. Tatsächlich ist es so, dass Chruschtschow in seiner gesamten Rede nicht in der Lage war, auch nur ein einziges triftiges Beispiel anzuführen, das zeigt, wie Stalin selbst diesen »Kult« förderte – wahrscheinlich, weil er nicht ein einziges solches Beispiel finden konnte.

Chruschtschows gesamte Rede basiert auf dieser Lüge. Alle weiteren »Enthüllungen« sind in die erklärende Grundannahme des »Kultes« eingebaut, der Chruschtschow zufolge von Stalin geschaffen und kultiviert wurde.

Diese Studie wird aufzeigen, dass praktisch alle »Enthüllungen« Chruschtschows, die Stalin betreffen, falsch sind. Aber es ist wichtig, am Anfang klarzustellen, dass Chruschtschows erklärendes Bezugssystem – die Vorstellung des von Stalin geschaffenen »Kultes«, als dessen Resultat seine anderen sogenannten »Verbrechen« straflos begangen werden konnten – an sich schon eine Lüge ist. Nicht nur

beging Stalin nicht die Verbrechen und Missetaten, die Chruschtschow ihm unterstellt. Stalin hat auch nicht den »Kult« um seine Person konstruiert. Tatsächlich beweisen die Anhaltspunkte das Gegenteil: Stalin widersetzte sich dem abscheulichen »Kult« um seine Person.

Manche haben argumentiert, dass Stalins Ablehnung des Personenkultes Heuchelei gewesen sein muss. Schließlich war Stalin so mächtig, dass er den Kult hätte beenden können, wenn er das wirklich gewollt hätte. Aber diese Argumentation setzt voraus, was sie belegen müsste. Anzunehmen, Stalin wäre wirklich so mächtig gewesen, bedeutet auch anzunehmen, dass Stalin tatsächlich das war, wozu der Kult ihn absurderweise machte: ein Autokrat mit uneingeschränkter Macht über alles und jeden in der UdSSR.

1. Stalins Widerstand gegen den Kult

Über viele Jahre hinweg protestierte Stalin wieder und wieder gegen die ihm geltenden Lobpreisungen und Schmeicheleien. Er stimmte mit Lenins Beurteilung des »Kultes des Individuums« überein und sagte im Grunde genommen das Gleiche, was Lenin darüber gesagt hatte. Chruschtschow zitiert Lenin, jedoch ohne einzugestehen, dass Stalin dasselbe gesagt hatte. Als Beleg für Stalins Ablehnung des Personenkultes ist hier eine lange Liste von Stalinzitatens angeführt.^[4] Viele weitere könnten hinzugefügt werden, da fast alle Memoiren von Personen, die persönlichen Kontakt mit Stalin hatten, in weiteren Anekdoten berichten, dass Stalin sich dem Kult widersetzte und sogar Abscheu gegen die Verherrlichung seiner Person demonstrierte.

Zum Beispiel die posthum erschienenen Erinnerungen von Akaky Mgeladse, *Stalin. Kak la Ego Znal* (»Stalin, wie ich ihn kannte«, 2003). Mgeladse, ehemaliger Erster Sekretär der kommunistischen Partei Georgiens, später von Chruschtschow abgestraft und marginalisiert, erwähnt häufig die Abneigung Stalins gegen den »Kult« um seine Person. Mgeladse, der 1980 verstarb, erzählt, dass Stalin sich wünschte, Feierlichkeiten zu seinem 70. Geburtstag 1949 zu unterlassen, und nur zögerlich nachgab, weil andere Parteiführer zu

bedenken gegeben hatten, dass dieses Ereignis die kommunistische Bewegung der ganzen Welt vereinigen würde, dadurch, dass ihre Führer zusammenkämen.

Mehr Erfolg hatte Stalin, andere Mitglieder des Politbüros daran zu hindern, die Stadt Moskau 1937 in »Stalinodar« (»Geschenk Stalins«) umzubenennen. Aber sein Versuch, die Auszeichnung als Held der Sowjetunion abzulehnen, wurde dadurch vereitelt, dass die Auszeichnung, die er zu Lebzeiten niemals angenommen hatte, nach seinem Tode auf ein Kissen gesteckt in seinem Sarg platziert wurde.

2. Malenkows Versuch, 1953 ein ZK-Plenum zur Frage des Kultes einzuberufen

Unmittelbar nach Stalins Tod schlug Malenkow vor, ein Plenum des Zentralkomitees einzuberufen, um die schädlichen Auswirkungen des Kultes zu behandeln. Malenkow war ehrlich genug, sich selbst und seine Kollegen verantwortlich zu machen. Er erinnerte alle daran, dass Stalin sie immer wieder vergeblich vor dem »Kult« gewarnt hatte. Im Präsidium schlug dieser Versuch fehl; das besondere Plenum wurde nie einberufen. Wäre es einberufen worden, wäre Chruschtschows »Geheimrede« nicht passiert.

Ob Chruschtschow Malenkows Vorschlag unterstützte oder nicht – die Sachlage ist in diesem Punkt nicht eindeutig –, mit Sicherheit war er an der Diskussion darüber beteiligt. Chruschtschow wusste alles über Malenkows Versuch, sich mit dem »Kult« offen und früh auseinanderzusetzen. Aber er sagte nichts darüber und leugnete somit erfolgreich, dass der Versuch überhaupt unternommen worden war.

3. Plenum im Juli 1953 – Beria wird wegen seiner angeblichen Ablehnung des Kultes angegriffen

Auf dem Plenum im Juli 1953 – einberufen, um den abwesenden (und möglicherweise bereits toten) Beria zu attackieren –, wurde Beria von etlichen Personen bezichtigt, gegen den Kult vorgegangen zu sein. Chruschtschows führende Rolle auf diesem Plenum und in der Intrige

gegen Beria zeigt, dass er an den Angriffen gegen ihn mitschuldig war und den Kult als Waffe nutzte, um Beria in Misskredit zu bringen.

4. Wer förderte den Kult?

Eine Untersuchung zum Ursprung des Kultes sprengt den Rahmen dieses Artikels. Aber es gibt hinreichende Beweise, dass Oppositionelle den Kult um Stalin entweder begonnen oder eifrig an ihm teilgenommen haben – als Deckmantel für ihre oppositionellen Aktivitäten. In einem unbedachten Moment, während einer seiner *ochnye stavki* (persönlichen Gegenüberstellungen), war Bucharin gezwungen zuzugeben, dass er ehemalige Oppositionelle, die für die Zeitung *Izvestiia* arbeiteten, gedrängt hatte, mit übertriebenem Lob über Stalin zu berichten. Bucharin benutzte selbst den Begriff »Kult«. Über einen anderen Oppositionellen, Karl Radek, wird oft gesagt, er habe das erste vollständige Beispiel des Kults geschrieben, den befremdlich futuristischen Artikel *Zidchii Sotialisticheskogo Opshchestva* (»Der Architekt der sozialistischen Gesellschaft«) für die 1. Januar-Ausgabe 1934 der *Izvestiia*, der anschließend als separate Broschüre gedruckt wurde.

5. Chruschtschow und Mikojan

Chruschtschow und Mikojan, die Anstifter und Förderer der »Entstalinisierungs«-Bewegung des Stalin-Politbüros, waren in den 1930er Jahren in der Gruppe derer, die den Kult besonders eifrig gefördert hatten.

Wäre das alles, könnten wir hypothetisch annehmen, Chruschtschow und Mikojan hatten tatsächlich solchen Respekt vor Stalin gehabt, dass es an Ehrfurcht grenzte. Das war sicherlich bei vielen anderen der Fall. In Mgeladses Memoiren wird der Fall eines Parteimitglieds angeführt, dessen Verehrung für Stalin anhielt, lange nachdem es schick geworden war, diese abzulegen.

Aber Chruschtschow und Mikojan hatten an der Diskussion im Präsidium vom März 1953 teilgenommen, in welchem Malenkows Versuch durchkreuzt wurde, ein Zentralkomitee-Plenum einzube-

rufen, um den Kult zu diskutieren. Sie waren die Anführer im Plenum vom Juni 1953, in dem Beria für seine Kritik am Kult um Stalin scharf kritisiert worden war.

Das und die Tatsache, dass Chruschtschows »Enthüllungen« sich in Wirklichkeit als Fälschungen herausstellten, kann nur bedeuten: Etwas anderes ist hier am Werk!

2. Lenins »Testament«

Chruschtschow:

In der Sorge um das weitere Schicksal der Partei und des Sowjetstaates gab W. I. Lenin eine vollkommen richtige Charakterisierung Stalins, wobei er darauf verwies, dass man die Frage der Ablösung Stalins von der Funktion des Generalsekretärs im Zusammenhang damit erwägen sollte, dass Stalin zu grob sei, nicht die richtige Haltung zu seinen Genossen habe, launisch sei und seine Macht missbrauche.

Im Dezember 1922 schrieb Wladimir Iljitsch in einem Brief an den Parteitag: »Gen. Stalin hat, nachdem er Generalsekretär geworden ist, eine unermessliche Macht in seinen Händen konzentriert, und ich bin nicht überzeugt, dass er es immer verstehen wird, von dieser Macht vorsichtig genug Gebrauch zu machen.«

Wir müssen dieses Zitat unterbrechen, um eine besondere Tatsache anzumerken. Die Anschuldigung, dass Stalin »seine Macht missbrauche«, schreibt Chruschtschow hier Lenin zu. Tatsächlich schrieb Lenin lediglich, dass »er sich nicht sicher sei, ob er [Stalin] stets in der Lage sein werde, die Macht mit der notwendigen Vorsicht zu gebrauchen.« Es gibt in Lenins Worten nichts, das Stalin des »Machtmissbrauchs« bezichtigt.

Chruschtschow führt weiter aus:

Dieser Brief – ein politisches Dokument von erheblichem Gewicht, das in der Parteigeschichte als »Testament Lenins« bekannt ist – wurde den Delegierten des XX. Parteitages ausgehändigt. Sie haben ihn gelesen und werden ihn gewiss noch wiederholt lesen.

Überdenken Sie die einfachen Worte Lenins, in denen die Sorge Wladimir Iljitschs um die Partei, um das Volk, den Staat und die weitere Richtung der Parteipolitik Ausdruck findet.

Wladimir Iljitsch sagte: »Stalin ist zu grob, und dieser Mangel, der in unserer Mitte und im Verkehr zwischen uns Kommunisten durchaus erträglich ist, kann in der Funktion des Generalsekretärs nicht geduldet werden. Deshalb schlage ich den Genossen vor, sich zu überlegen, wie man Stalin ablösen könnte, und jemand anderen an diese Stelle zu setzen, der sich in jeder Hinsicht von Gen. Stalin nur durch einen Vorzug unterscheidet, nämlich dadurch, dass er toleranter, loyaler, höflicher und den Genossen gegenüber aufmerksamer, weniger launenhaft usw. ist.«

Dieses Leninsche Dokument wurde den Delegierten zum XIII. Parteitag 1924 zur Kenntnis gegeben, die die Frage der Versetzung Stalins vom Posten des Generalsekretärs erörterten. Die Delegierten sprachen sich für das Verbleiben Stalins auf diesem Posten aus, in der Hoffnung, dass er die kritischen Bemerkungen Wladimir Iljitschs beherzigen und seine Fehler, die Lenin ernstlich beunruhigten, überwinden würde.

Genossen! Der Parteitag sollte sich mit zwei neuen Dokumenten vertraut machen, die die Einschätzung von Stalins Charakter bestätigen, die Lenin in seinem politischen »Testament« beschreibt. Diese Dokumente sind ein Brief von Nadeschda Konstantinowna Krupskaja an Kamenew, damals Vorsitzender des Politbüros, sowie ein persönlicher Brief Wladimir Iljitsch Lenins an Stalin.

Ich verlese diese Dokumente:

1. Der Brief von N. K. Krupskaja:

»LEW BORISSOWITSCH!

Wegen des kurzen Briefes, den mir Wlad. Iljitsch mit Erlaubnis der Ärzte diktiert hat, erlaubte sich Stalin mir gegenüber gestern einen groben Ausfall. Ich bin nicht erst seit gestern in der Partei. In all den dreißig Jahren habe ich von keinem Genossen ein einziges grobes Wort gehört. Die Interessen der Partei und Iljitschs sind mir nicht weniger teuer, als sie es Stalin sind. Ich brauche jetzt ein Maximum an Selbstbeherrschung. Worüber man mit Iljitsch sprechen kann

und worüber nicht, weiß ich besser als jeder Arzt, denn ich weiß, was ihn aufregt und was nicht, auf alle Fälle weiß ich das besser als Stalin. Ich wende mich an Sie und an Grigori als nahe Genossen von W. I. und bitte darum, mich vor grober Einmischung in mein persönliches Leben zu schützen, vor unwürdigen Beschimpfungen und Drohungen. An dem einstimmigen Beschluss der Kontrollkommission, mit der Stalin zu drohen sich erlaubte, zweifle ich nicht. Ich habe aber weder Kraft noch Zeit, mich mit diesen dummen Intrigen zu beschäftigen. Ich bin ein lebendiger Mensch, und meine Nerven sind zum Zerreißen gespannt.
N. KRUPSKAJA«

Diesen Brief schrieb Nadeschda Konstantinowna am 23. Dezember 1922. Nach Ablauf von zweieinhalb Monaten, im März 1923, schickte Lenin an Stalin folgenden Brief:

2. Brief W. I. Lenins:

»AN GENOSSEN STALIN.

Streng vertraulich.

Persönlich

KOPIE AN DIE GENOSSEN KAMENEW UND SINOWJEW
WERTER GEN. STALIN!

Sie besaßen die Grobheit, meine Frau ans Telefon zu rufen und sie zu beschimpfen. Obwohl sie sich Ihnen gegenüber bereit erklärt hat, das Gesagte zu vergessen, haben Sinowjew und Kamenew diese Tatsache durch sie selbst erfahren. Ich habe nicht die Absicht, so leicht zu vergessen, was man mir angetan hat, und selbstverständlich betrachte ich das, was man meiner Frau angetan hat, als etwas, das auch mir angetan wurde. Deshalb bitte ich Sie zu erwägen, ob Sie bereit sind, das Gesagte zurückzunehmen und sich zu entschuldigen, oder ob Sie es vorziehen, die Beziehungen zwischen uns abubrechen.

HOCHACHTUNGSVOLL LENIN

5. MÄRZ 1923«

(Bewegung im Plenum)

Genossen! Ich werde diese Dokumente nicht kommentieren. Sie sprechen für sich selbst. Wenn Stalin sich zu Lebzeiten Lenins auf diese Art verhalten konnte, sich gegenüber Nadeschda Konstantinowna Krupskaja so benehmen konnte, die in der Partei bekannt ist und als treue Gefährtin Lenins und aktive Kämpferin um die Sache unserer Partei von Anfang an hochgeschätzt wird, so kann man sich vorstellen, wie Stalin andere Menschen behandelte. Diese seine negativen Eigenschaften entwickelten sich immer mehr und nahmen in den letzten Jahren einen absolut unerträglichen Charakter an.

Das fragliche Dokument war in der Parteigeschichte keineswegs weitläufig als Lenins »Testament« bekannt. Chruschtschow entlieh diesen Begriff bei Trotzki, der 1934 ein Buch mit diesem Titel geschrieben hatte. Der Begriff als solcher war in der bolschewistischen Partei unbekannt, ausgenommen unter Oppositionellen. Aber es gibt eine Geschichte über den Gebrauch des Begriffes »Lenins Testament«, bei der Chruschtschow jedoch nicht allzu gut wegkommt.

Trotzki hatte 1925 in einer scharfen Kritik zu Max Eastmans Buch, *Since Lenin Died*, Eastmans Behauptung, Lenin habe ein »Testament« oder einen »Letzten Willen« hinterlassen, ausdrücklich widersprochen. In Übereinstimmung mit anderen Mitgliedern des Politbüros sagte Trotzki, dass Lenin dies nicht getan hatte. Und das erscheint richtig: Es gibt keinerlei Hinweise darauf, dass Lenin diese Dokumente in irgendeiner Hinsicht als »Testament« berücksichtigt wissen wollte. Dann, in den 1930er Jahren, änderte Trotzki seine Meinung und begann wieder, über »Lenins Testament« zu schreiben, nur dieses Mal in Form und Inhalt eines **Angriffs** auf Stalin. Demzufolge muss Chruschtschow, oder wahrscheinlicher einer seiner Kollaborateure, den Gebrauch dieses Begriffes von Trotzki übernommen haben – was sie wohl öffentlich niemals zugeben hätten.

Andere Aspekte der Rede Chruschtschows ähneln ebenfalls Trotzkis Schriften. Zum Beispiel verleumdete Trotzki die Moskauer Prozesse als Schauprozesse – verständlicherweise: er war ein in Abwesenheit Angeklagter in ihnen. Wenngleich der erste Angeklagte in den Moskauer Prozessen, Akbal Ibramow[sj] im 1938er

»Bucharin«-Prozess, offiziell erst im Mai 1957 »rehabilitiert« wurde, nach dem 20. Parteitag, beklagte Chruschtschow schon in seiner »Geheimrede« die Exekutionen von Sinowjew, Kamenew und den Trotzkiisten. Damit begründet sich zumindest eine implizierte Feststellung ihrer Unschuld, da die Strafe für die Verbrechen, derer sie sich 1936 schuldig bekannt hatten, nicht als zu harsch angesehen werden kann. Doch in der Tat ist Chruschtschows Rede, die allein Stalin immenser Verbrechen beschuldigt und die allein Stalin dafür verantwortlich macht, an der Entgleisung des Sozialismus schuld zu sein, identisch mit Trotzkiis dämonisierendem Stalin-Porträt. Trotzkiis Witwe begriff das und beantragte sofort, schon einen Tag nach der »Geheimrede«, die Rehabilitierung ihres verstorbenen Mannes.[6] Die Tatsache, dass Natalia Sedowa-Trotzkaia unmittelbar von der vermeintlichen »Geheimrede« erfuhr, deutet darauf hin, dass die Trotzkiisten noch immer hochrangige Informanten innerhalb der KPdSU gehabt haben könnten.

Es gibt gute Gründe zu vermuten, dass der Brief Lenins vom 5. März 1923 an Stalin eine Fälschung sein könnte. Valentin A. Sacharow hat ein bedeutendes wissenschaftliches Buch zu dem Thema mit dieser These bei der Moskauer Universitätspresse veröffentlicht. Seine wichtigsten Argumente werden in verschiedenen seiner Artikel sowie in Rezensionen des Buches umrissen.[7]

Es steht außer Frage: Zu diesem Zeitpunkt glaubte sowohl Stalin selbst als auch jeder andere, der davon wusste, dass Lenins Brief an Stalin vom 5. März 1923 echt sei. Doch selbst wenn er echt sein sollte, belegt er nicht, wie oftmals angenommen, dass Lenin und Stalin entfremdet waren. Nicht einmal zwei Wochen später sagt Lenins Frau, Nadeschda Konstantinowna Krupskaja (genannt G(enosse) Uljanowa (N.K.) in diesem Austausch) zu Stalin, dass Lenin sie beharrlich gebeten habe, Stalin das Versprechen abzurufen, Zyanidkapseln für ihn zu besorgen, um sein schweres Leiden zu beenden. Stalin war einverstanden, berichtete aber am 23. März dem Politbüro, dass er sich nicht dazu überwinden könne, es zu tun, »ganz gleich, wie human es auch wäre.«

Diese Dokumente werden von Dmitri Wolkogonow in seiner äußerst feindseligen Lenin-Biographie zitiert.[8] Kopien der Wolkogo-

now-Papiere befinden sich in der Kongressbibliothek. Es gibt keinerlei Zweifel an ihrer Authentizität. Lidya Fotijewa, eine von Lenins Sekretärinnen, hatte schon 1922 eine Notiz angefertigt, wonach Lenin ihr gesagt hatte, er würde Zyanidkapseln verlangen, sollte seine Krankheit sich über einen bestimmten Punkt hinaus verschlechtern. [9]

Deshalb, selbst wenn Lenins Brief vom 5. März 1923 echt sein sollte – und Sacharows Studie stellt das ernsthaft infrage –, vertraute und verließ sich Lenin auf Stalin. Es gab keine Entfremdung zwischen ihnen.

Wolkogonow (und anderen) zufolge diskutierten Stalin, Kamenew und Bucharin am Morgen des 24. Dezember 1922 die Situation. Sie hatten nicht das Recht, ihren Führer [Lenin] zur Ruhe zu zwingen. Aber weitestgehende Fürsorge und Voraussicht waren erforderlich. Es wurde eine Entscheidung getroffen:

1. Wladimir Iljitsch wird das Recht eingeräumt, täglich 5 bis 10 Minuten zu diktieren, aber nicht in Form von Korrespondenzen, und Wladimir Iljitsch kann keine Antwort auf seine Notizen erwarten.
2. Weder Freunden noch seiner Familie ist gestattet, irgendetwas aus dem politischen Leben mit Wladimir Iljitsch zu diskutieren, ebenso wenig ist es gestattet, Materialien zu präsentieren, die zu Debatten und Aufregung führen könnten.

Laut Robert Service (*Lenin*) war Lenin an folgenden Tagen von ernsthaften »Vorfällen« (möglicherweise Schlaganfällen) betroffen:

- 25. Mai 1922: ein »massiver Schlaganfall« (S. 443);
- 22.–23. Dezember: Lenin verlor den vollständigen Gebrauch seiner rechten Seite (S. 461);
- in der Nacht vom 6. auf den 7. März 1923: Lenin »halbseitig gelähmt, betroffen war die rechte Seite.« (S. 473–4).

Am 18. Dezember 1922 übertrug das Politbüro Stalin die Verantwortung über Lenins Gesundheit und verbot allen, mit ihm Politik zu diskutieren. Krupskaja verstieß gegen diese Vorschrift und wurde deshalb am 22. Dezember von Stalin gemaßregelt. In derselben Nacht erlitt Lenin einen ernsthaften Schlaganfall.